

Zwei Aliens in kosmischen Weiten



Stefan Noelle (links) machte den „Liederlichen Abend“ im Theater am Puls zu einem Erlebnis. Denn es wirkte, als hätte Jürgen Ferber mit ihm einen Seelenverwandten gefunden.

Am Ende dieses „Liederlichen Abends“ im Schwetzingener Theater am Puls wirkt es, als haben sich zwei gefunden, die schon lange aufeinander warteten, ohne es zuvor je gewusst zu haben. Zwei Sehnsüchtige auf der Suche nach der Essenz der Musik. Dem Sinn des Liedermachens.

Ohne Zweifel hat der Schwetzingener Sänger und Gesangslehrer Jürgen Ferber in seiner illustren Reihe im Theater schon so manchen Künstler auf den Brettern des Theaters präsentiert, doch obwohl er gerade zu Stefan Noelle aus München bislang nur telefonisch und per E-Mail Kontakt hatte, wird sich zu ihm die engste Verbindung ergeben. Vielleicht liegt es daran, dass sowohl Ferber als auch Noelle ihr Wirken an der Celler Schule verfeinerten, wohlwissend, dass sie Typen sind, mit denen nicht jeder kann.

Ferber der Alien, der „irgendwo da draußen“ nach Gleichgesinnten sucht, Noelle der „fahrende Sänger“, der sein Leben einem Barden gleich versteht. Tragisch, oder gar schicksalstrunken wirkt daran zunächst einmal wenig, denn so federleicht, wie diese beiden Herrn ihre Nummern präsentieren, scheinen sie nicht nur mit sich und ihren Linien der eigenen Vita zutiefst einverstanden: Als Ferber endlich mal wieder einen Gefährten für ein gutes, altes Lagerfeuer sucht, lässt sich Noelle nicht lange bitten und singt die letzte Zeile der Nummer einhellig mit: „Ich bin dabei.“

Wie durch einen Katalysator

Unkommentiert sagt das viel über die Kraft der Musik. Und das nicht nur, weil die bloße Präsenz des Anderen in diesen Minuten mehr als genug scheint, um die Songs wie durch einen Katalysator noch energetischer wirken zu lassen, ohne, dass es dafür diesen bemühten Druck bräuchte – sie verbindet auch zwei tief musikalische Seelen, die sich bis eben noch fremd waren und nun so nah sind.

Wenn Noelle von seinem ersten Mal im Haus der Oma erzählt und den Nescafé in Gedanken noch heute ganz lustvoll mit seiner Freundin über den Blutfleck auf dem Laken kleckert, hat diese Anekdote nichts Erzwungenes, sondern den angenehmen Geschmack des Beiläufigen, das durch den schieren Moment organisch heranwachsen durfte. So lernen wir in biographischen Melodien Dagmar aus Köln kennen und lauschen den zynisch-humorvollen Beobachtungen von Jürgen Ferbers „Wenn ich ne Frau wär“ – es ist herrlich.

Weil Noelles zarter, friedvoller Akustik-Gitarren-Sound selbst dann nichts Aggressives an sich hat, wenn er die Vita von Donald Trumps „Spieglein, Spieglein an der Wand“ nachzeichnet und Jürgen Ferber mit einem Streich zum „hippe-hoppen Reiter“ werden kann. Auf diese Weise werden die beiden nicht nur zu Aliens in eigener Mission, deren kosmische Weiten nicht absehbar sind: Wir dürfen als genießende Zeugen auch noch dabei sein. Das ist das eigentlich Schöne – dass man sich nach zwei Stunden wie diesen, die verdientermaßen heftig beklatscht werden, mit Stefan Noelle auch und gerade an der Schönheit eines Eichhörnchens erfreuen kann. Und da sage noch einmal einer, das Glück des Lebens sei nicht stärker als der Terror dieser Zeiten!

© Schwetzingen Zeitung, Dienstag, 30.01.2018